

**„Länger arbeiten“  
Bericht beim Hessischen Rundfunk (HR1)  
vom 15.02.2006**

Als die Sozialstiftung in Köln vor gut einem Jahr die Fachtagung plante, mussten die Verantwortlichen hellseherische Fähigkeiten gehabt haben. 13 Fachleute aus Forschung und Lehre, von Sozialverbänden und Sozialversicherungen diskutieren aber nicht politisch. Das sei im Prinzip durch, glaubt die Medizinerin Dr. Ina Ueberschär von der Deutschen Rentenversicherung Mitteldeutschland.

„Ich finde, es ist für die Sozialkassen erst mal sinnvoll, auf jeden Fall, aber auch individuell wichtig, dass man das Training bis 67 sozusagen machen darf. Das Training wird einem noch bezahlt, wenn man die Chance hat, einen Arbeitsplatz zu bekommen natürlich und zu behalten. Und da hat man noch eine Chance, immer noch viele Jahre seine Rente zu beziehen.“

Sozialwissenschaftlich und medizinisch sei eins längst erwiesen: Wer länger arbeite, lebe in der Regel auch länger. Zurzeit aber werde ständig nur das soziale Alter diskutiert.

„Wir machen Menschen mit 55 zu den älteren Menschen, was per se von der Physiologie her überhaupt nicht richtig ist, sondern wir können deutlich nachweisen, dass Menschen bis 65, auch bis 67 leistungsfähig bleiben.“

Da sei der Bauarbeiter auf dem Gerüst nicht das Beispiel schlechthin. Sich nicht selbst von der Arbeit verabschieden oder sich herausdrängen lassen, Arbeit sei nicht nur Geld verdienen, sondern auch ein körperliches und geistiges Training.

„Es ist nachgewiesen worden, dass Menschen, die vorzeitig eben jetzt leider ihren Arbeitsplatz verloren haben, arbeitslos geworden sind, eine schlechtere Lebenserwartung haben, insbesondere Männer. Frauen können das besser kompensieren. Sicher durch Familie, Enkelkinder betreuen und so weiter. Männer identifizieren sich scheinbar noch mehr mit ihrem Beruf. Und wir haben da Einbußen in der Lebenserwartung von vielen Jahren. Also wer seinen Arbeitsplatz lange erhalten kann, sollte das tun. Das ist die beste Prophylaxe gegen das Altern.“

Dafür müssen aber auch die Arbeitsbedingungen verändert werden, fordert der Psychologe Prof. Dr. Winfried Hacker von der Technischen Universität Dresden. Das Alter als solches sei kein Hinderungsgrund für beruflichen Erfolg.

„Wir müssen anfangs, Arbeit so zu gestalten, dass der alternde Mensch sie mit seiner Leistungsfähigkeit nach wie vor und vielleicht sogar kraft Erfahrung besser ausführen kann als der junge.“

Wer rastet, der rostet. Dieses geflügelte Wort gehöre auch in die aktuelle Diskussion. Alter Fuchs oder altes Eisen, dazwischen sei nicht zu entscheiden, sondern Alt und Jung gemeinsam in die Arbeitswelt von morgen.

„Ja, zumal wir heute in der mittelständischen Industrie ja heikle Probleme in der Übergabe von Erfahrungswissen, in der Übergabe von Firmen, in der Übergabe von Führungsfunktionen in jüngere Hände bereits haben, weil wir dieses langzeitige Durchmischen von Jung und Alt möglicherweise ein wenig vergessen hatten in den letzten Jahrzehnten.“

Daher sieht Dr. Ina Ueberschär in der Arbeit bis 67 für alle eine große Chance.

„Die Jungen haben dann nicht das Problem, dass sie so viele Alte mit durchschleppen, sondern wir Alten, wir können noch gut für uns selber sorgen.“